

Bundesrätin Leuthard und die
Axpo zanken sich um Beznau Seite 10Nehmerkantone setzen sich
beim Finanzausgleich durch Seite 10Ärztmangel – Auszubildende
Spitäler werden entschädigt Seite 11Oskar Freysingers Buch
gerät zum Politikum Seite 13

«Kein fremder Richter»: Dean Spielmann, der oberste Strassburger Richter, bei seiner Rede im Bundestag. PETER SCHNEIDER / KEYSTONE

«Die Schweiz muss ein Vorbild bleiben»

Charmeoffensive des obersten Strassburger Richters im Bundestag

Er sei kein fremder Richter, sondern ein Freund der Schweiz, erklärt der oberste Strassburger Richter. Die Schweiz spiele eine Schlüsselrolle beim Schutz der Menschenrechte in Europa.

Markus Hüfliger, Bern

Nur selten dürfen ausländische Gäste vor der Bundesversammlung auftreten. Und noch seltener kommt es vor, dass einer dieser Gäste derart direkt in die Schweizer Innenpolitik hineinspricht, wie das Dean Spielmann tat, der Präsident des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs. Eingeladen war der 52-jährige Richter aus Luxemburg zum 40-Jahr-Jubiläum des Schweizer Beitritts zur Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK). Aktuell und politisch brisant wurde sein Besuch, weil der Menschenrechtsgerichtshof hierzulande derzeit heftiger im Gegenwind steht als je zuvor: Die SVP hat eine eidgenössische Volksinitiative im Köcher, die indirekt zu einem Austritt aus der Konvention führen könnte.

«Kein fremder Richter»

Vom Stil her wirkte Spielmann im Bundestag etwas professoral, inhaltlich war er aber viel offensiver und politischer, als man hätte erwarten können. Sogar den Lieblings-Slogan der Schweizer EMRK-Kritiker nahm er auf und drehte ihn charmant um: «Es ist kein fremder Richter, der heute zu Ihnen gesprochen hat», sagte er gegen Ende seiner Ansprache, «sondern ein Freund ihres Landes.» Tatsächlich überschüt-

tete Spielmann seine Zuhörer regelrecht mit Lob. Er beschrieb die Schweiz als ein Schlüsselland im europäischen System der Menschenrechte.

Man wisse ja, dass die Schweiz es sich nicht leicht mache, internationale Verpflichtungen einzugehen, konstatierte er leicht ironisch. Umso konsequenter sei sie aber, wenn sie eine Verpflichtung eingegangen sei. Als EMRK-Mitglied verhalte sich die Schweiz vorbildlich, «so dass manch anderer Mitgliedstaat des Europarates sich an ihr ein Vorbild nehmen sollte». So habe das Bundesgericht schon im März 1975, nur fünf Monate nach der Ratifikation durch die Schweiz, die Konvention auf die gleiche Stufe gestellt wie die Bundesverfassung.

Nach Spielmanns Einschätzung wird die Schweiz in Strassburg nur selten verurteilt – 2013 in weniger als einem Prozent der Klagen. Doch wenn sie verurteilt werde, respektiere die Schweiz die Urteile und passe ihre Gesetze wo nötig an. Das komme den Menschen in diesem Land zugute, denn mehrmals hätten Strassburger Urteile die Grundrechte der Menschen in der Schweiz gestärkt. So habe das Strassburger Urteil im Fall Burghartz den Schweizer Ehepaaren das Recht gebracht, ihren Familiennamen selber zu wählen. Andere Urteile hätten eine Reform der Telefonüberwachung ausgelöst.

Zudem habe die Schweiz eine Schlüsselrolle gespielt bei Reformen des Strassburger Systems, namentlich 1986 bei der Schaffung des Gerichtshofs in seiner heutigen Form, sagte Spielmann, der den Gerichtshof seit zwei Jahren präsidiert. Die Schweiz befinde sich «am Kreuzweg der Zivilisationen, der Sprachen und der Religionen», sie sei das Land im Herzen Euro-

pas, sagte Spielmann. «Sie ist ein Vorbild und muss eines bleiben.»

Die Reaktionen auf Spielmanns Appell waren kontrovers. Die National- und Ständeräte reagierten mit Standing Ovations. Diesen schlossen sich nach anfänglichem Zögern schliesslich auch fast alle SVP-Parlamentarier an. Allerdings hatte sich ein Drittel der SVP-Fraktion die Rede gar nicht erst angehört. FDP-Nationalrätin Doris Fiala war des Lobes voll. Richter Spielmann sei sehr gut auf die Schweizer Befindlichkeiten eingegangen und habe so auch bei Kritikern «viel Boden gutmachen können», meinte Fiala. «Wer es hören wollte, hat es gehört.»

Strassburg, ein Stachel

Ganz anders tönte es beim SVP-Nationalrat Gregor Rutz. Als gut erzogener Mensch habe er nach der Rede zwar auch geklatscht, meinte er. Er staune jedoch, dass Spielmann überhaupt eingeladen worden sei. Wenn schon, hätte ein Schweizer in Strassburg eine Rede halten sollen. Denn in der Schweiz hätten die Menschenrechte bereits gegolten, bevor man auch nur auf die Idee gekommen sei, die EMRK zu schreiben.

Ebenso deutlich wie Rutz, aber mit umgekehrten Vorzeichen, wurde der Ständeratspräsident Claude Hêche (Jura, sp.), der das Schlusswort zum Festakt hielt. Hêche beschrieb das Strassburger Gericht als einen «Stachel», der das Schweizer Recht immer wieder vorangebracht habe. Mit Blick auf die Initiativpläne der SVP meinte Hêche: «Zu behaupten, dass die Schweiz fremden Richtern unterworfen sei und ihre Souveränität verloren habe, widerspricht schlicht den Fakten.»

Politposse um ein Pressecommuniqué

hü. Bern · Von der Öffentlichkeit unbemerkt hat sich rund um den Besuch des obersten Strassburger Richters eine politische Posse abgespielt.

Am Anfang war die Idee, Dean Spielmanns Auftritt im Bundestag mit ein bisschen politischer Begleitmusik zu versehen. So publizierten die Präsidenten von sieben Parteien am Dienstag ein gemeinsames Pressecommuniqué, in dem sie sich «ohne Wenn und Aber» zur Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) bekennen. Die Konvention sei «unkündbar» und «untrennbar mit der humanitären Tradition der Schweiz verbunden», halten die Chefs

von SP, FDP, CVP, GPS, GLP, BDP und EVP gemeinsam fest. Der grosse Abwesende in dem Communiqué ist SVP-Präsident Toni Brunner.

Wie sich jetzt zeigt, gab es vonseiten der anderen Parteien zunächst mindestens den Versuch, die SVP mit einzubeziehen und sich mit ihr auf einen gemeinsamen Wortlaut zu einigen. Die SVP trat formal auf das Angebot ein und beteiligte sich an den per E-Mail geführten Entwurfsarbeiten. Dabei ging die SVP dann aber so weit, den Entwurf des Communiqués um fast 180 Grad umbiegen und zur reinen SVP-Verlautbarung umzuschreiben. Statt eines Bekenntnisses

zur EMRK betonte der SVP-Entwurf die Souveränität und Eigenständigkeit der Schweiz und kritisierte die «nicht demokratisch legitimierten Richter» in Strassburg. Das geht aus einem Entwurf vor, welcher der NZZ vorliegt. Aus den Dokument-Eigenschaften dieser Word-Datei geht hervor, dass SVP-Präsident Brunner die Änderungen höchstpersönlich vorgenommen hat.

Damit scheiterte die Einigung, und die anderen Parteien publizierten ihr Communiqué ohne die SVP. Diese wiederum veröffentlichte nach Spielmanns Rede ihr eigenes Communiqué mit dem Titel: «Parlament huldigt fremden Richtern.»

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Innovativer Gestalter

Zum Rücktritt von NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann

Markus Spillmann, Chefredaktor der NZZ seit 2006, tritt Ende Jahr von seinen Funktionen zurück. Nachstehend eine Würdigung von Etienne Jornod, Verwaltungsratspräsident der NZZ-Mediengruppe.

Mit grossem Bedauern haben wir bekanntzugeben, dass Markus Spillmann, Leiter Publizistik und Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», per Ende Jahr von seinen Funktionen zurücktritt. Die NZZ verliert damit einen sehr profilierten Journalisten und innovativen Gestalter, der die Zeitung fast zwanzig Jahre lang in verschiedenen Funktionen erfolgreich geprägt hat.

Nach dem Studium der Geschichte, der Politikwissenschaft und der Ökonomie und einer Tätigkeit als Assistent an der Universität Zürich begann Markus Spillmann im Jahr 1995 seine journalistische Karriere. Er wurde Redaktor im Inlandressort des «Badener Tagblatts» und wechselte noch im selben Jahr zur Auslandredaktion der NZZ, wo er sich als zupackender Dienstredaktor rasch einen Namen machte. Als im Frühling 2002 die «NZZ am Sonntag» gegründet wurde, übernahm Spillmann dort die Leitung des Ressorts International, das unter seiner Führung schnell Ansehen und Aufmerksamkeit gewann. Während vier Jahren schrieb Spillmann über internationale Politik, verfasste Reportagen über Auslandsreisen und kommentierte kundig das Weltgeschehen.

Der junge und dynamische Journalist wurde dann im Frühling 2006 zum Chefredaktor der NZZ ernannt. Gleichzeitig begann eine Ära grosser Herausforderungen für die Medienbranche. Das digitale Zeitalter war angebrochen. Es galt, auch die NZZ in diesem neuen und herausfordernden Umfeld gut zu positionieren. Markus Spillmann bewies seine herausragenden Fähigkeiten. Er analysierte die Chancen, aber auch die Risiken für den Markt der Medien und insbesondere für die NZZ mit klarem Blick, traf wichtige Entscheidungen in personeller wie in struktureller Hinsicht und wurde zur treibenden Kraft hinter den Prozessen der Innovation, welche die NZZ seither durchläuft. So wurde das Layout der Print-Ausgabe im Sinne von Lesbarkeit und Übersicht verbessert. Zugleich wurden neue Gefässe und übergreifende Ressorts und Beilagen geschaffen. Diese Dynamik war für die NZZ wichtig. Sie zeigte weiten Kreisen, dass das Haus motiviert und bereit war, den Herausforderungen mit dem bewährten Sinn für Qualität, aber auch mit kreativen Lösungen zu begegnen.

Viel Zeit investierte Markus Spillmann in den wichtigen Online-Auftritt. Er modernisierte auch dort das Layout und verstand diese Arbeit als einen rollenden Prozess, der niemals abgeschlossen sein kann. Als Leitartikler kommentierte er weiterhin das internationale Geschehen, das mit Themen wie Terrorismus, Finanz- und Verschuldungskrise oder auch Antagonismen diesseits und jenseits des atlantischen Bündnisses vielerlei kritische Fragen aufwarf. Hinzu trat aber auch die Innenpolitik unseres Landes, die nun stärkere Polarisierungen entwickelte. Spillmann bewies sich hier und an weiteren Fronten des Geschehens immer als wacher und liberaler Geist. Es war stets die Stimme der Vernunft, die in seinen Artikeln in verständlichem und zugänglichem Stil ertönte. Das Plädoyer für eine selbstbewusste Mitte war sein Anliegen, das von der Leserschaft mit grosser Zustimmung aufgenommen wurde.

Als Chefredaktor hatte Markus Spillmann eine Redaktion zu führen, die sich dank neuen Aufgaben und weiteren Tätigkeitsfeldern sowohl vergrös-

serte als auch diversifizierte. Die Zusammenführung von Print und Online in einer konvergenten Redaktion sowie deren stärkere Ausrichtung auf die Nutzung digitaler Medien bedeuteten als strategische Entscheidungen eine wichtige Investition in die Zukunft der NZZ. Spillmann inspirierte und leitete als Vorgesetzter eine Crew, die bis heute stolz ist, für unser Haus zu denken und zu arbeiten. – Daneben zeigte sich Markus Spillmann aber auch als «Aussenpolitiker» der NZZ. Er leitete und moderierte zusammen mit Marco Färber die sehr erfolgreiche Fernsehserie «NZZ-Standpunkte» mit spannenden Interviews bedeutender Persönlichkeiten, trat als Referent und Gesprächsleiter an vielen Veranstaltungen politischen, wirtschaftlichen und media-



Markus Spillmann
Chefredaktor NZZ

len Zuschnitts auf, engagierte sich am Swiss Economic Forum und bei weiteren Institutionen des publizistischen Austauschs und wurde als Vertreter der NZZ immer wieder bei wichtigen nationalen und internationalen Veranstaltungen und Gremien gerne gehört.

Im April 2007 nahm Spillmann Einsitz in die NZZ-Gruppe-Leitung. Bis September 2008 war er Vorsitzender der Geschäftsleitung der NZZ. Ab November 2010 trug er in der NZZ-Mediengruppe für den Unternehmensbereich Medien Zürich die publizistische Gesamtverantwortung. In diesen Funktionen hat er erfolgreich zum ambitionierten Transformationsprozess beigetragen, den die Gruppe fortsetzt.

Verwaltungsrat, Unternehmensleitung und Redaktion der NZZ danken Markus Spillmann für seinen grossen und sehr engagierten Einsatz, der bewirkt hat, dass unser Haus auch publizistisch zuversichtlich in die Zukunft blicken darf. Wir wünschen ihm auf seinem weiteren Weg herzlich viel Glück und Erfolg und hoffen, dass er der NZZ in einer anderen Rolle weiterhin verbunden bleibt.

Etienne Jornod
im Namen des NZZ-Verwaltungsrats

NEUE ORGANISATIONSSTRUKTUR

zz. · Die NZZ-Mediengruppe ist daran, sich gezielt auf die Anforderungen eines veränderten Marktumfelds auszurichten. Dies gilt auch für die Organisation der publizistischen Leitung im Geschäftsbereich NZZ. Die bisher in Personalunion ausgeübten Funktionen NZZ-Chefredaktor und Leiter Publizistik sollen neu definiert und die publizistischen Prozesse entsprechend geordnet werden. Die Aufgaben sind auf mehrere Schultern zu verteilen. Darüber waren Markus Spillmann und der Verwaltungsrat der NZZ-Mediengruppe seit längerem im Gespräch. Man war sich über die grundsätzliche Stossrichtung einig. Unterschiedliche Vorstellungen gab es in Bezug auf die konkrete Umsetzung; ein Konsens konnte nicht gefunden werden. Interimistisch werden die drei stellvertretenden Chefredaktoren René Zeller, Luzi Bernet und Colette Gradwohl die Führung der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» übernehmen. Der Verwaltungsrat wird in den nächsten Wochen die künftige Organisation der publizistischen Leitung festlegen. Sobald die Nachfolgeregelung feststeht, wird die NZZ informieren.